LiTheS

Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie

Herausgegeben von Beatrix Müller-Kampel und Marion Linhardt

JAHRGANG 10 (2017)
SONDERBAND 4

Bertha von Suttner als Soziologin

Hrsg. von Eveline Thalmann

Medieninhaber und Verleger
LiTheS. Ein Forschungs-, Dokumentations- und Lehrschwerpunkt
am Institut für Germanistik der Universität Graz
Leitung: Beatrix Müller-Kampel

Herausgeberinnen und Lektorat
Ao. Univ.-Prof. Dr. Beatrix Müller-Kampel
Institut für Germanistik der Universität Graz
Mozartgasse 8 / I, 8010 Graz
Tel.: ++43 / (0)316 / 380–2453
E-Mail: beatrix.mueller-kampel@uni-graz.at
Fax: ++43 / (0)316 / 380–9761

Prof. Dr. Marion Linhardt
Universität Bayreuth
Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Gebäude GW I
Universitätsstraße 30, 95447 Bayreuth
E-Mail: marion.linhardt@uni-bayreuth.de

Umschlagbild
Ausschnitte aus: Bertha Freiin von Suttner, die Vorkämpferin der Friedensbewegung. In: Wiener Blätter 8 (1903), Nr. 24 vom 10. Juni, S. 5.
Teilnehmer des Weltfriedenskongresses 1907; wikipedia
Brief von Bertha von Suttner an einen Herrn. Wiesbaden, 11. 12. 1905; wikipedia
Bertha von Suttner, Nobel Peace Prize 1905; wikipedia

Gestaltung und Satz
mp – design und text / Dr. Margarete Payer
Gartengasse 13, 8010 Graz
Tel.: ++43 / (0) 664 / 32 23 790
E-Mail: margarete.payer@mac.com

© Copyright
»LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie« erscheint halbjährlich im Internet unter der Adresse »http://lithes.uni-graz.at/lithes/«. Ansicht, Download und Ausdruck sind kostenlos. Namentlich gezeichnete Beiträge geben immer die Meinung des Autors oder der Autorin wieder und müssen nicht mit jener der Herausgeberinnen identisch sein. Wenn nicht anders vermerkt, verbleibt das Urheberrecht bei den einzelnen Beiträgern.

Editorische Notiz
Gefördert vom Vizerektorat für Studium und Lehre, vom Dekanat der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz und vom Land Steiermark.

ISSN 2071-6346=LiTheS

UNI GRAZ
Vizerektorat für Studium und Lehre

Das Land Steiermark
Wissenschaft und Forschung

KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ
GEISTESWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Der Zeitgeist

Von Bertha von Suttner[284]

Zeitalter, Epochen. Diese Worte kommen mir so oft unter die Feder. Wohl deshalb, weil ja alles von der Zeitströmung abhängig ist und daher die Betrachtung aller uns auffallenden Erscheinungen mit der Betrachtung der Zeitgestaltung zusammenhängt. Unbeachtet geht das Heute in das Morgen über, und die Merkzeichen der Gegenwart fallen uns nicht auf. Aber von einiger Entfernung – wenn sich nämlich die aufeinander folgenden Tage zu einer Masse gruppiert haben, die man eine Epoche nennen kann, dann erscheinen die mannigfaltigen individuellen Empfindungen, Geschmacksrichtungen, Ausdrucksweisen in dichten Gruppen, und wir erkennen die verschiedenen Zeitphysiognomien in den Kunstwerken, Hausgeräten, Moden, Schreibstilen, Denkweisen der vergangenen Zeiten. Für den Antiquitätenkenner trägt jedes Porzellanstück, jedes Bild, jeder Bucheinband ein Datum, und so erhält noch immer alles um uns her unbewußt einen unauslöschlichen Epochenstempel.

Der sogenannte Zeitgeist, in welchem unser Geist sich bewegt, gerade so wie unser Körper in der ihn zunächst umgebenden Luftsphäre – wie ist der auch ein Gegenstand des Mißtrauens und des Hasses im Lager der Fortschrittsfeinde – wie wird da dessen notwendiger Einfluß – wo nichts gänzlich weggeleugnet, so doch angejammert. „Ach, die Zeichen der Zeit!" „O, die Verderbtheit des Jahrhunderts!" „Weh die Gefahren des modernen Gedankens!!!" So klagen und warnen die Zionswächter. Aber was hilft's … selbst sie sind in die Zeitfluten getaucht, wenn sie auch entgegenschwimmen. –

Ein eigentümliches Ding [ist es] um diese unsichtbare, mächtige Gewalt, Zeitgeist genannt. Erst in unsern Tagen beginnt man dessen unabwendbare Herrschaft anzuerkennen und derselben Rechnung zu tragen, während früher die Zeitströmung meist als ein feindliches, vorübergehend auftretendes, mit allen Kräften zu bekämpfendes Element betrachtet worden ist. Das Wort Zeitbewußtsein ist neuester Prägung, und noch ist dieses Bewußtsein lange nicht allenthalben erwacht.

Wenn ich mir diese geheimnisvolle, ungreifbare und doch so fühlbare, uns von allen Seiten beeinflussende geistige Substanz versinnlichen will, so muß ich mir wieder ein Bild aus der stofflichen Welt herüberholen. Von allen Körpern lösen sich minimale Teilchen los, welche als Staub unsere ganze Atmosphäre füllen. Unter den Stäubchen, die wir im einfallenden Sonnenstrahle tanzen sehen, flattern Parzellen von allen denkbaren Stoffen umher, aus Pflanzen-, Stein- und Tierreich. Diese im Schatten unsichtbaren, immer ungreifbaren kleinen Welttrümmer umgeben uns

284 Bertha von Suttner: Inventarium einer Seele. 3., verbesserte Aufl. Dresden; Leipzig: Pierson 1892, S. 160–168.

CC BY NC ND

Bertha von Suttner: Der Zeitgeist. In: LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie 10 (2017), Sonderband 4: Bertha von Suttner als Soziologin. Hrsg. von Eveline Thalmann, S. 126–131: http://lithes.uni-graz.at/lithes/17_sonderbd_4.html
DOI: 10.25364/07.10:2017.SB4.8

ringsum und dringen in alle Fugen; sie legen sich uns an und wir atmen sie ein – als Düfte, wenn sie dem Veilchenfelde, als giftige Miasmen, wenn sie dem faulenden Sumpfe entsteigen. Und so geht ein analoger Prozeß in immateriellen Dingen vor sich. Wie der Raum mit unsichtbaren Körpern, so ist auch die Zeit mit flatternden Ideen gefüllt. Von dem Vorrate menschlichen Wissens und Denkens lösen sich auch solch kleine Teilchen los und dringen in alle Seelenfugen. Es giebt solche Anschauungen, Meinungen, Tendenzen, die im allgemeinen fühlbar sind und doch von den meisten Individuen nicht erfahren, noch erkannt worden sind. Aus den Büchern, aus den Hörsälen, aus den Zeitungsspalten, aus den Versammlungsorten der Menschen, wo die Ideen wachsen und blühen, weht der Tageswind nur winzige Stäubchen in die übrige Welt hinaus – von den Künstlerhallen wehen die Düfte, von den Verbrecherspelunken oder von den stockenden Dummheitsregionen wehen die Miasmen – das alles atmet die Menge ein; das wirkt auf ihr geistiges Leben, auf ihr Bewußtsein, und das ist der uns rings umflatternde Zeitstaub. Wer vermag es, sich aus solcher Atmosphäre herauszuheben?

Doch wollen die Leute so oft dem menschlichen Geiste das Verdienst andichten, a u ß e r h a l b seiner Zeit zu sein. Entweder, wie einige von sich behaupten, „nicht so schlecht, wie das Jahrhundert“ oder, wie dies so häufig von großen Geistern gesagt wird, „seiner Zeit voraus“. Ein Mann, der seiner Zeit voraus ist, das ist, buchstäblich genommen, eben solch ein Widersinn, wie etwa ein Vogel, der über sich selbst hinausfliegt. Jeder Mensch kann immer nur mit den Ideen zu Werke gehen, welche in der ihn umgebenden Zeit schon – wenigstens im Keime – enthalten sind. Doch kommt es vor, daß durch fleißigeres Ansammeln, durch lebhaftere Empfänglichkeit bei einem Geiste mehr als bei anderen die im Zeitraum allgemein aufgelöst schwebenden Ideen sich zu dichteren Formen zusammenfügen und nun zum ersten Male in fester Ausdrucksform erscheinen. Solche Geistesergebnisse sind es dann, welche gewöhnlich mit dem Satze „ihrer Zeit voraus“ bezeichnet werden.

Ein Zuwachs an Ideen findet zwar unablässig statt, sonst müßte der Menschengeist immer stillstehend bleiben; aber dieser Zuwachs entsteht nicht durch das Vorausnehmen eines dem Zeitgeiste noch nicht innewohnenden Gedankens, sondern durch die Vervielfältigungskraft des vorhandenen Stoffes. Aus dem Zusammenstoß zweier Gedanken entwickelt sich ein dritter; oder es teilt sich eine Idee und gebiert auf diese Art neue, wieder teilungsfähige Abkömmlinge. So kann bei fleißigen Denkern ein Schatz von Ideen entstehen, welche scheinbar der Zeit vorausgreifen, aber doch nur zeitentkeimt sind.

Daß man hinter seiner Zeit zurück sei, das ist ganz möglich. Man braucht nur durch Abgeschiedenheit, durch Unwissenheit oder durch Auffassungsmangel von den Zeiteinflüssen unberührt geblieben sein. Aber auch das ist ein seltener Fall; jener Zeitstaub ist eben so durchdringend, daß er durch alle Ritzen und Fugen Einlaß findet, daß er durch Klostermauern, unter Dorfstrohdächer und selbst in das Kindszimmer seine Atome entsendet.

Eine Ansicht, die sich in der Studieneinsamkeit einzelner Denker aus dem überlieferten Gedankenmaterial heraus entwickelt hat, tritt erst langsam und mühsam ihr Dasein an; sie flüchtet sich in ein paar Bücher und trachtet da weiter zu leben; nun wagt sie sich hinaus und stößt auf Gegner. Letzteres ist vielleicht die beste Entfaltungsbedingung. Alle neuen Ideen werden zuerst durch ihre Widersacher bekannt. Die große Menge, welche die Gedankenarbeit nicht vorgenommen hat, die zu der Geburt der besagten neuen Idee führte, hätte natürlich kein Verständnis für dieselbe und würde deren Erscheinen daher gar nicht gewahr werden; – aber die Gegner sind da, zu verkünden, daß dieser oder jener ungeheuerliche Gedanke am Horizonte aufgestiegen, und laut fordern sie zum Kampfe dagegen auf. Ohne sich die Mühe zu geben, die als gefährlich bezeichnete Idee zu ergründen, wiederholt die Menge nun die Warnungsrufe, und die meisten Leute reden dann von einer Sache, die ihnen nur durch den aufgewirbelten Protest bekannt geworden. So kommt es, daß sich anfangs an die Namen neuer, bahnbrechender Ideen ein gewisser Schimpf haftet, welcher in den Ohren derer nachklingt, die von den mit dem verpönten Namen verbundenen Begriffen gar nichts erfahren haben.

Eine auffällige Illustration obigen Vorgangs weist die Lehre Darwins auf. Während das Buch *Von der Entstehung der Arten* nur von wenigen Fachmännern gelesen ward, erhob sich im großen Publikum eine wahre Flut von Artikeln, Gegenschriften, Aufrufen, Diskussionen, worin der Darwinsche Gedanke verdreht, entstellt und angefochten wurde; und so ward der Name des großen Naturforschers hoch berühmt und geächtet zugleich, das Wort Darwinismus beinahe gleichbedeutend mit Satanismus, und gerade solche, die von dem Geiste dieser Lehre das geringste Verständnis hatten, trugen durch ihr Zetern am meisten zu ihrer Verbreitung bei. „Der Mensch stammt vom Affen ab." Damit glaubten sie den Extrakt der neuen Theorie erfaßt zu haben, und das war dann leicht mit verächtlichem Achselzucken widerlegt. Es galt wohl anfangs in weiten Kreisen als eine Art Schande, als Geistesschwäche, wo nicht als frevelhafter Wahnsinn, ein Anhänger Darwins zu sein. Und gegenwärtig (wenn auch mit vielen Ausnahmen, denn das angeführte Beispiel ist noch neu), wo die verschiedensten Forschungen alle vereint auf den Satz weisen, „vom Einfachen zum Komplizierten", jetzt wird Darwins Kettenfolge der Organismen – ohne bei den Affen eine auffällige Station zu machen – von den meisten gebildeten Menschen stillschweigend als Grundlage der Beobachtungen angenommen und gar nicht mehr als „Darwinismus", sondern einfach als eine vernunftgebotene Methode gebraucht. – Wenn eine Idee einmal dieses Stadium erreicht, dann vermischt sie sich so zu sagen mit dem öffentlichen Bewußtsein und dringt in den ganzen Kreislauf der Gedanken, wie sich z. B. eingenommenes Eisen dem Blute vermischt.

Oft glaubt ein Mensch, daß er eine neue Idee zur Welt gefördert hat, während von vielen Anderen gleichzeitig dasselbe gedacht wird. Das ist ja ganz natürlich: der Keim, aus dem m e i n e Idee sich erschloß, der flattert ja allenthalben umher. Es geschieht sehr häufig, daß dieselben Erfindungen und Verbesserungen an verschiedenen Orten gleichzeitig ins Leben treten. Durch die Verbreitung des Wissens, durch

den Fortschritt der Industrie hat auch die Fruchtbarkeit dieser Beiden zugenommen, und darum treffen die neuen Entdeckungen jetzt so häufig zusammen.

Zuweilen findet man in alten Büchern Ansichten ausgesprochen, auf welche man als auf eine funkelneue eigene Kombination ganz stolz war. Wie soll man auch im eigenen Kopfe nachforschen können, was darein eingeführt wurde und was sich selbständig darin entwickelt hat? Die Masse des ersteren ist so unabsehbar und das letztere so verschwindend gering – in den meisten Köpfen gar nicht vorhanden.

Man begegnet mitunter in alten Werken Ideen, welche damals, als sie zuerst ausgesprochen wurden, unbemerkt vorübergingen und welche jetzt als neu die Welt revolutionieren. Dazu liefert der Darwinismus auch wieder ein Beispiel. Sowohl in Lamark findet man den Grundgedanken dieser Lehre, als auch in Oken und besonders in den Schriften von Darwins Großvater. Daraus sieht man wieder, daß nichts – auch Ideen nicht – bloß aus eigener Kraft bestehen kann, sondern daß jede Existenz durch tausenderlei äußerliche Wechselwirkungen bestimmt wird. Immer die alte Geschichte von den felsigen oder auf fruchtbaren Boden fallenden Samenkörnern. Der Boden, in welchen Ideen fallen, ist für die Entwicklung derselben von ebenso großer Wichtigkeit als deren innewohnende Lebenskraft. Wie viel neue Gedanken mögen wohl heute entstehen, die das Heute aber unbemerkt vorüberweht, deren gebundenes Lebensprinzip erst in spätern Zeiten – wenn die angemessenen Umstände eingetreten sein werden – zur Thätigkeit erwachen soll? …

Es ist in allem und jedem so schwer, den eigentlichen Anfang eines Dinges anzugeben. Wir datieren gewöhnlich eine Erfindung, eine Idee von dem Zeitpunkte, in welchem zuerst Stimmen laut wurden, die diese Erfindung oder diese Idee besprechen; aber wer kann wohl wissen, ob nicht vielleicht weit früher dieselben Erscheinungen sich schon gezeigt hatten, ohne aufgefaßt worden zu sein? Wie die Fülle eines Tones nicht nur von der eigenen Klangeigenschaft, sondern hauptsächlich von der Resonanzkraft des Raumes abhängt, an welche seine Schwingungen prallen, so gehört als erste Bedingnis zum Weiterdringen eines Gedankens, daß er nicht, einem Glockenton in wattierter Schachtel gleich, von dumpfem Unverständnis erstickt werde.

Ich möchte wissen, ob jemand mit voller Überzeugung und berechtigter Bestimmtheit bei Äußerung einer Idee sagen kann: „Diese Idee ist m e i n." Ich glaube kaum. Nachdem jeder neue Gedanke das Zeugungsprodukt jener Gedanken ist, welche Allgemeingut sind, so können mehrere solcher Zwillingsgedanken in verschiedenen Köpfen geboren werden. Zudem – wie will man sich so genaue Rechenschaft geben über den durchgemachten Denkprozeß, und wissen, ob das eben Gedachte eigene Zeugung ist, oder vielleicht die Reminiszenz von etwas längst Gehörtem oder Gelesenem?

Eigentlich kann man j e d e n Gedanken sein eigen nennen, welcher nicht absichtlich abgeschrieben oder nachgesprochen wird, sondern welcher aus dem Vorrat der

übrigen selbstangenommenen Anschauung hervorgeht und sich im Zusammenhange mit der ganzen eigenen Denkungsart befindet. Was man einmal gelesen, begriffen und behalten hat, das vermengt sich mit den vorhandenen Ansichten, und wenn man es dann wieder in Verbindung mit letzteren ausspricht, dann ist es immerhin eigene Idee zu nennen. Und erscheint diese selbst auch nicht neu, so ist es doch jedenfalls ihre Ausdrucksform. Die endlose Abwechslung, die rings in der Formenwelt herrscht, muß auch in der Gestaltung der Ideen sich einstellen, sobald man dieselben nicht nachplappert, sondern erst dann zum Ausdruck bringt, bis sie aus dem eigenen Gedankenmodel umgestaltet hervortreten.

Über die chemischen Verbindungsprozesse, die sich im menschlichen Hirne abspielen, über jenen Formenwechsel der aufgenommenen Gedankenelemente habe ich einmal eine sehr hübsche Definition in der *Revue des Deux Mondes* gefunden (gezeichnet E. Montégut), deren Übersetzung ich hier folgen lasse:

> „Eine geistige Chemie, welche der physischen analog ist, vermengt, zersetzt und neugestaltet die unter ihre Wirkung gebrachten Kenntnisse. Was vorhin ein geschichtliches Faktum war, löst sich auf, verliert allen konkreten Charakter und wird zu einer metaphysischen Abstraktion; was eine reine Idee war, eine einfache mathematische Monade, tritt aus dem Zustande der Abstraktion und verbindet sich, von den Gesetzen einer geheimnisvollen Wahlverwandtschaft getrieben, mit einer materiellen Thatsache und bildet sich so einen Körper durch Adhäsion; eine dornige und trockene philosophische Theorie wird sich mit Blumen bedecken, wie ein Heckenstrauch; ein ganzes System wird sich in ein einziges, einer leichten Dunstwolke gleichendes Bild auflösen; und umgekehrt: – eine einzige Metapher wird zum zeugenden Prinzip eines ganzen Systems.“[285]

Sie ist auch ein Zeichen unserer Zeit, diese Tendenz, die Dinge des Geistes nach derselben Methode zu beobachten, welche in den Naturwissenschaften längst angewendet wird, nämlich die Aufsuchung von Gesetzen. In diesem Sinne betrachtet zum Beispiel der Akademiker H[ippolyte] Taine in seinen kritischen Werken die Erscheinungen der Kunst, indem er dieselben als ein Ergebnis der Mitte (d. h. die Natur des Landes, die umgebenden Verhältnisse, die herrschende Zeitströmung ec.) hinstellt. Jeder Schriftsteller ist nach Taine, wie jeder Künstler und jeder Mensch

285 Émile Montégut: La Nouvelle Littérature Française. Les Romans de M. Victor Cherbuliez. In: Revue des Deux Mondes Bd. 69 (1867), S. 482–501, hier S. 485: „Une chimie spirituelle analogue à celle qui régit les combinaisons des corps physiques décompose, transforme et recompose les connaissances qui sont soumises à son action; ce qui était tout à l'heure un fait historique se dissout, perd tout caractère concret et se trouve réduit à l'état d'abstraction métaphysique; ce qui était idée pure et nue, simple monade mathématique, sort de son état d'abstraction, et, mue par les lois d'une affinité mystérieuse, se combine avec un fait d'ordre matériel et se crée un corps par agglutination; une épineuse théorie philosophique toute sèche va se couvrir de fleurs comme un buisson; un système entier va se fondre en une seule image légère comme une vapeur, et par opposition une simple métaphore va devenir le principe générateur d'un système.“

überhaupt, das unbewußte Resultat der erwähnten Kräfte, die in einer maßlosen Reihe von gegenseitiger Abhängigkeit aufeinander einwirken.

Diese Theorie, welche auch ein Gegenstand der heftigsten Kontroverse ist, werde ich mir nach verschiedenen Seiten beleuchten und zum Gegenstande eines eigenen Kapitels machen. Solche Anschauungen, die ja meine innigsten Gedankenfreuden betreffen, will ich in diesen mir zu Gefallen geschriebenen Blättern nicht nur so im Vorübergehen berühren, sondern mit Liebe ausarbeiten.